

## ZUR PERSON

Claudia  
Jahrgang: 1977  
Beruf: gelernte Bürokauffrau,  
heute: Buchhaltung  
in der Firma weekview;  
(Claudia war der Anstoss zur  
Firmengründung – mehr dazu  
unter [www.weekview.de](http://www.weekview.de))

## INTERVIEW

### **Claudia, was ist dein Beweggrund, aus deinem Leben zu erzählen – das an Schrecklichem wohl kaum zu überbieten ist?**

**Claudia:** Mit meinem Zeugnis möchte ich aller Welt sagen: «*Was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich*» (Luk. 18,27). Ich musste ein tiefes Leidenstal durchwandern, dämonische Abgründe miterleben und kannte nur Schmerz, Schuld und Angst. Aber es gibt nichts, worüber Jesus nicht Sieger ist. Kein Fall, so schwer er auch gelagert sein mag, ist ausserhalb seiner Reichweite. Er hat mich buchstäblich aus der Hölle gerettet, in die ich hineingeboren wurde. Dafür kann ich ihm nie genug danken, aber es aller Welt bezeugen, dass Jesus lebt und frei macht. Wenn ich hier von mir erzähle, dann nicht, um den Leser zu schockieren, sondern um zu zeigen, dass Gott sogar ein völlig zerstörtes Leben zum Guten führen kann.

### **Wie sah deine frühe Kindheit aus?**

Die ersten vier Lebensjahre wohnte ich mit meinen Eltern und meinem zwei Jahre älteren Bruder in Hessen. Die Erinnerungen gehen zurück bis ins Alter von etwa drei Jahren. Bereits da wurde ich von meinem Vater und seinen Freunden sexuell missbraucht und musste zusehen, wenn er meine Mutter verprügelte und sie vergewaltigte.

Als ich vier war, holte mein Grossvater uns zu sich nach Augsburg, aber auch da hörte die Gewalt nicht auf.

### **«Familie» ist für dich kein Wort, das für ein geborgenes Miteinander steht. Wie sah euer Alltag aus?**

Die «Familie» gehörte einem satanischen Kult an. Er ist religiös motiviert, statt Gott wird dort Satan angebetet. Die Versammlungen sind von Ritualen geprägt, die Organisation streng hierarchisch strukturiert. Die führenden Mitglieder unterhalten enge Kontakte zu Kulturen und Geheimlogen ähnlicher Art im In- und Ausland. Viele davon sind in Prostitution, Kinder- und Drogenhandel sowie im gewalt- und kinderpornografischen Bereich tätig. Ihr Einfluss ist gross: Geld, Macht und sexuelle Perversion schaffen die Grundlage für die Zusammenarbeit. Kindern, so auch mir, wird von klein auf vermittelt, dass der Kult, der bei uns «Familie» hiess, die höchste Instanz ist. Durch unterschiedliche Foltermethoden wie zum Beispiel Stromschläge, wiederholter Vergewaltigung und Nahtoderfahrungen wird man zu absolutem Gehorsam und zum Dienen erzogen. Es ist erbarmungslos. Das Schlimmste daran ist die Hoffnungslosigkeit, dass es kein Ende gibt. Meine Mutter verkaufte mich an Männer. Sie holten mich ab und brachten mich am nächsten Morgen wieder zurück. Betäubungsmittel liessen mich die langen Autofahrten oft nur im Halbschlaf mitbekommen. Lange habe ich mir eingeredet, dass meine Mutter nicht genau wusste, was dort geschah. Ich war der Überzeugung, es gehört eben zum Leben dazu oder ich habe es nicht anders verdient.

Mit fünf Jahren redete ich kaum mehr und wenn, dann stotterte ich stark. Das bereitet mir bis heute Probleme. Aber in den letzten Jahren durfte ich viel Heilung erfahren. Ich hatte keine Freunde, fehlte aufgrund von «Krankheit» sehr oft in der Schule und man erfand alle möglichen Ausreden für mein Fernbleiben. Wenige Male dachte ich, jetzt hätten die Lehrer doch etwas merken müssen, aber leider bekam ich auch von hier keine Hilfe. Ich wurde so erzogen, nicht aufzufallen, unsichtbar zu sein ... Wenn jemand etwas merkte, wurde ich dafür bestraft, es war meine Schuld. Noch

# DER HÖLLE ENTTRONNEN

«Kein Fall, so schwer er auch gelagert sein mag, ist ausserhalb Gottes Reichweite. Er hat mich buchstäblich aus der Hölle gerettet, in die ich hineingeboren wurde. Dafür kann ich ihm nie genug danken ...»



heute kommt bei mir Stress auf, wenn ich durch irgendetwas die Aufmerksamkeit auf mich ziehe. Deshalb fällt es mir auch schwer, mit dem Mitgefühl anderer umzugehen.

Einmal gab es im Kindergarten einen Vorfall. Ich war ohnmächtig geworden, die Kindergärtnerin rief zu Hause an und fragte, ob ich nicht genug Schlaf kriege. Zuhause wurde ich dafür verprügelt. So lernte ich, um keinen Preis aufzufallen, auf keinen Fall Schmerzen zu zeigen, so zu leben, dass erst gar keine Fragen aufkamen.

#### Was ging bei all diesen Gräueltaten in dir vor? Wie hält man so etwas aus?

Für mich war das Leben Schmerz, Missbrauch war «normal». Meine Welt war in Klassen aufgeteilt. Ich gehörte zur unteren Klasse.

Meine grösste Angst war, bei den Quälereien sterben zu müssen, denn ich hatte panische Angst vor dem Tod und dem, was danach kam. Ich würde in die Hölle kommen, das war der absolute Super-Gau. Deshalb half ich mir in meiner Angst, indem ich mir einredete, man könne an Schmerzen nicht sterben. Keine Ahnung, weshalb – und es stimmt ja theologisch nicht –, aber ich hatte dann stets Jesus vor Augen und dachte, dass er ja an den Schmerzen auch nicht gestorben sei.

Doch nach einem unglaublich schrecklichen Vorfall, ich war damals elf, wollte ich nur noch weg, egal, wie und wohin. Ich fühlte so eine grosse Ohnmacht über das Schlimme, das passiert war, ... dass man es nicht verhindern kann ... und es immer wieder passiert.

#### Gelang dir die Flucht aus dem Horror?

Ich lernte Leute kennen, die Drogen konsumierten und mich akzeptierten, wie ich war. Auf der Strasse fühlte ich mich sicherer als zu Hause, wo «sie» jederzeit kommen konnten. Dass Drogen süchtig machen und gefährlich sind, wusste ich, aber es war für mich wie ein Ausweg aus dem Horror: So konnte ich vergessen, spürte keine Schmerzen mehr und ein wohlige Gefühl durchzog meinen Körper. Ich empfand so etwas wie Geborgenheit.

Nach einem längeren Aufenthalt in einer Kinderpsychiatrie, in die ich eingewiesen wurde, weil ich nach einer Überdosis Suizidgedanken äusserte, wurde ich in einer heilpädagogischen Jugendwohngruppe untergebracht. Nachts plagten mich Alpträume, ich schlief wenig und tagsüber hatte ich oft schlimme Angstzustände und fühlte mich innerlich total zerrissen. Ich versuchte damit umzugehen, indem ich mich selbst verletzte. Mit der Selbstverletzung hatte ich schon sehr früh begonnen. Die Wärme, die durch die Wunden entstand, holte mich kurz aus der inneren Kälte raus. Das tröstete mich und ich fror nicht mehr so stark.

Auch hier waren Suizidgedanken immer wieder ein Thema. Die Gespräche mit einer Psychologin waren nicht sehr effektiv, denn die jahrelange Folter hatte ihre Wirkung nicht verfehlt, hatte ich doch von klein auf das Schweigen gelernt. Auch der Kontakt zur «Familie» bestand weiter. Mein Onkel stellte sich den Betreuern vor, und ich musste in den Ferien zu ihm fahren. Woher hätten sie auch wissen sollen, was da passierte? Ich konnte ja nicht darüber reden! Die Erfahrungen dort und auch die Besuche bei meiner Mutter bestätigten mir einmal mehr, dass die «Familie» über allem stand und es keinen Ausweg gab.

#### ... und damit auch kein normales Leben ...

Mit 19 schloss ich trotz Drogensucht meine Ausbildung als Bürokauffrau ab, galt aber beim Jugendamt als «nicht therapierbar». Die Drogen halfen mir, den Alltag durchzustehen, und gaben mir ein Gefühl der Stärke und Geborgenheit. Ich hatte eine Wohnung, eine Arbeit und schaffte sogar den Führerschein. Auch machte ich viele Überstunden, denn sobald ich allein war, ergriff mich Panik und ich konnte nur mit starken Beruhigungsmitteln einschlafen. Tagsüber nahm ich Aufputschmittel, um Leistung zu bringen.

Nach weiteren Tiefschlägen war ich mit Anfang 20 obdachlos. Ich hatte mich aufgegeben, schlief in Tiefgaragen, auf Heizungsschächten oder in Notschlafstellen. Um meine Drogensucht zu finanzieren, ging ich der Pros-

titution nach. Schliesslich liess ich mich mit Methadon substituieren. Trotzdem änderte sich an meinem Lebensstil nichts, im Gegenteil: Zusätzlich zu den Medikamenten trank ich Alkohol – es gab kaum noch nüchterne Phasen. Immer häufiger lag ich mit einer Überdosis im Krankenhaus. Es war mir auch egal, ob ich wieder aufwachte. Mehrmals drohten mir die Ärzte mit Zwangsentzug und geschlossener Unterbringung.

#### Doch Gott griff in dein Leben ein ...

In der Drogenszene in München fielen mir Leute auf, die belegte Brötchen, Kaffee und Bücher verteilten. Die waren als «die Christen» bekannt. Als mir einer erzählte, dass Jesus jedem helfen könne, dachte ich: «Den anderen schon, aber mir nicht. Wenn der meinen Lebensstil kennen würde, hätte er bestimmt keine Lust mehr, mit mir zu reden.» So überraschte es mich, dass ich immer wieder zum Abendessen in die Gemeinderäume eingeladen wurde. Als ich mich schliesslich einmal traute, hinzugehen, spürte ich eine mir unbekannte Wärme. Am meisten beeindruckte mich aber, wie die Christen die «fertigsten» Leute mit Achtung behandelten, auch mich. Trotzdem schien mir das alles nicht ganz geheuer. Meiner Meinung nach waren alle Menschen berechnend, niemand gab etwas ohne Gegenleistung. Zudem war mir beigebracht worden, dass Christen lächerliche, naive Figuren sind und Luzifer stärker sei als Gott. Aber diese Menschen erzählten mir viel von Jesus und begannen, mit mir die Bibel zu lesen. Immer noch war ich überzeugt, mir könne niemand helfen. Das Leben wurde immer unerträglicher. Damals bat ich Jesus zum ersten Mal um Hilfe. Ich glaubte allerdings, dass ich zuerst clean werden müsse, bevor mir Gott helfen könne.

#### Du wolltest Gottes Hilfe für ein neues Leben?

Ja. Ich wollte auch weg von den Drogen, doch ohne Drogen ertrug ich mich selbst nicht. Denn ich kam mit den Alpträumen und den Erinnerungen nicht klar. Aber Gott ging mir auch nach einem erneuten Absturz nach. Immer wieder traf ich am Bahnhof diese Christen und langsam kapierte ich, dass ich nicht zuerst mein Leben regeln musste, um zu Gott zu kommen, sondern er mich so annimmt, wie ich bin – mit all meinen Fehlern und meiner Schuld. Ein Satz aus der Bibel liess mich nicht mehr los: «Rufe mich an am Tag der Not; ich will dich erretten und du wirst mich verherrlichen» (Psalm 50,15). Kurz darauf war ich zu einer Veranstaltung eingeladen, wo ehemalige Drogenabhängige berichteten, wie sie frei geworden waren. Das gab mir Hoffnung. Ich las in der Bibel in den Psalmen

weiter, Psalm 51,3–7: «O Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte; tilge meine Übertretungen nach deiner grossen Barmherzigkeit! Wasche mich völlig [rein] von meiner Schuld und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Übertretungen, und meine Sünde ist allezeit vor mir. An dir allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen, damit du recht behältst, wenn du redest, und rein dastehst, wenn du richtest. Siehe, in Schuld bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.»

Diese Verse konnte ich von Herzen mitbeten. Ich bat Jesus, mir zu vergeben und in mein Leben zu kommen. Nach dem Gebet wurde ich ruhiger. Die Angst war nicht mehr so gross und ich hatte das Gefühl, nicht mehr ganz allein zu sein.

#### Wie sah dein Weg der Heilung aus?

Nach meiner Bekehrung begann ein schwieriger Weg. Manche Leute in der christlichen Gemeinde machten mir Angst, oft brachte ich kein Wort heraus. Aber es gab auch Geschwister, die mir ehrlich helfen wollten. Nicht selten holten sie mich vor oder nach einem Rückfall zu sich und standen mir bei. Vor allem Klaus wurde für mich wie ein Vater. Mit viel Geduld machte er mir klar: Gott kann jedem helfen, der sich helfen und sich etwas sagen lässt. Wir trafen feste Absprachen, z. B. indem wir vereinbarten, dass ich rechtzeitig anrief, wenn ich in der Gefahr stand, mich selbst zu verletzen oder rückfällig zu werden. Den Kontakt zu meiner Familie musste ich ganz abbrechen, um geschützt zu sein. In dem Punkt hatte ich damals selbst nicht die Kraft, den Aufforderungen meiner Mutter zu widersprechen. Ich tat immer noch das, was sie von mir verlangte. Auch regelmässig zum Hauskreis und in die Gemeinde zu gehen, um Gottes Wort zu hören und zu lesen, gehörte dazu. Es war schwer für mich, die Ängste vor Menschen zu überwinden. Aber es half mir, von mir weg und auf Jesus zu schauen, ihm zu danken und ihm die Ehre zu geben.

Mit der Zeit hatte ich mehr Kontakte in der Gemeinde und lernte, was Freundschaft heisst. In der «Familie» gab es das nicht. Wer um Hilfe bat, wurde verachtet, denn dadurch zeigte man Schwäche. Ich musste viele Dinge erst lernen und tue dies bis heute.

Mein sehnlichster Wunsch war, dass Licht und Wahrheit in mein Leben kamen. Allmählich fing meine Mauer an, Risse zu bekommen, und ich konnte Klaus meine Vergangenheit anvertrauen.

#### Was waren denn so alltägliche Sachen, die du lernen musstest?

«Auch machte ich viele Überstunden, denn sobald ich allein war, ergriff mich Panik und ich konnte nur mit starken Beruhigungsmitteln einschlafen. Tagsüber nahm ich Aufputschmittel, um Leistung zu bringen.»

«Es war schwer für mich, die Ängste vor Menschen zu überwinden. Aber es half mir, von mir weg und auf Jesus zu schauen ...»



«Kriminalistische Erkenntnisse lassen keine Zweifel zu. Es gibt sie, diese in ritueller Weise begangenen Verbrechen von manchmal nur schwer nachvollziehbarer Grausamkeit.»

Der ehemalige Kriminalhauptkommissar a. D. Manfred Paulus ist ein europaweit gefragter Experte, wenn es um die Bekämpfung von Zwangsprostitution und Menschenhandel geht.

Mehr zum Thema rituelle Gewalt:  
[www.verein-cara.ch](http://www.verein-cara.ch)

Anfangs ging es mehr ums «Überleben». Klaus brachte mich in Familien unter, damit mein Tag eine Struktur bekam und ich nicht alleine war. Hier erlebte ich zum ersten Mal, was es heisst, als Familie füreinander da zu sein, geliebt zu werden und Fehler machen zu dürfen. Gemeinsame Mahlzeiten, Fürsorge, all das kannte ich nicht so. Dauernd befand ich mich in innerer Alarmbereitschaft, um ja keinen Fehler zu machen. Immer noch bin ich sehr sensibel, was Stimmungen bei anderen angeht. Schnell gerate ich in Panik, wenn jemand ärgerlich oder verstimmt ist, selbst wenn es mich gar nicht betrifft. In den Familien durfte ich bei der Kinderbetreuung mithelfen – dass mir jemand seine Kinder anvertraute, war ein Vertrauensbeweis, der mir viel bedeutete.

Die Zeiten, in denen ich über meine Vergangenheit reden kann, sind sehr wichtig, aber sie finden in einem geschützten Rahmen statt. Ich möchte nicht in der Opferrolle sein, sondern auch Verantwortung für mein Handeln übernehmen.

#### Was geschah dann ...?

Zwei gläubige Lehrerinnen nahmen mich in ihre Wohnung auf. Durch das Lesen in der Bibel wurde mir klar, wie verdreht mein Denken war. Mit Worten wie Gehorsam, Erziehung, Hingabe, Opfer und Demut kam ich nicht zurecht. In der «Familie» hatten sie eine ganz andere Bedeutung. Gehorsam zum Beispiel hiess völlige Unterwerfung und bedeutete, ohne Widerspruch alles zu tun, was von einem verlangt wurde. Erziehung beinhaltete Foltermethoden wie Stromschläge, Schlafentzug, eiskaltes Wasser, Hunger, Durst. Selbst natürliche Bedürfnisse, wie auf die Toilette zu gehen, waren ein Mittel, um Macht zu demonstrieren, es wurde erlaubt oder verboten. Das Schlimme daran: Es war nicht vorhersehbar. Was einmal erlaubt war, war das nächste Mal ein schlimmes Vergehen. Man fühlt sich nicht wie ein Mensch, mehr wie ein Tier, das für einen bestimmten Zweck erzogen wird: zu tun, was erwartet wird.

Stück für Stück ersetzte die Wahrheit die Lüge. Im

Wort Gottes habe ich nun etwas Absolutes, auf das ich mich verlassen kann. Auch bei den Schuldgefühlen hilft mir Gottes Wort zu unterscheiden, wann ich verantwortlich bin und wann es Menschen waren, die mir eingeredet haben, schuldig zu sein. So erfahre ich immer wieder, was Jesus in Johannes 8,31–32 sagt: «Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.»

Es war mir und den Geschwistern, die mich begleiteten, bewusst, dass nur Jesus solch tiefe Wunden heilen kann. Zusammen mit Klaus brachte ich die Verletzungen im Gebet vor Jesus. Bibelstellen wie 1. Korinther 10,13; Psalm 23 und 91 waren ein grosser Trost. Als wir anfangen, über die traumatischen Erlebnisse zu reden, suchte ich automatisch nach Möglichkeiten, mich der schmerzhaften Realität zu entziehen. Dies erreichte ich beispielsweise durch intensives Betrachten des Fussbodens oder anderer Gegenstände. Als Kind hatte ich diese und andere Techniken entwickelt, um starke Schmerzen auszuhalten, ohne durchzudrehen. Was früher als Überlebensmechanismus diente, behinderte jetzt die Heilung.

Die Erlebnisse sind aufgespalten, oft sind die Gesichter der Täter für mich nicht zu erkennen, teilweise auch getrennt von den Gefühlen. Es kommt vor, dass bei Erinnerungen an besonders schlimme Ereignisse das Bewusstsein getrübt ist, als eine Art Schutzmechanismus. Mir wird kalt, ich werde müde und bin wie weggetreten. Es ist schwierig, dies in wenigen Worten zu erklären ...

#### Sicher war es schwer, dranzubleiben ...

Ja. Zeitweise bin ich sehr verzagt, aber ich versuche die Entmutigung nicht zuzulassen. Die Herausforderungen im Alltag betreffen vor allem die Ängste unter Menschen und die Unsicherheit. Durch die Folter und die Misshandlungen leide ich unter Muskelzuckungen. Auf Töne und bestimmte Lichter reagiere ich überempfindlich, z. B. wenn jemand mit einem Kugelschreiber auf den Tisch klopft, löst dies Panik aus. Ich muss dann meine körperlichen Reaktionen und Gedanken wieder unter Kontrolle bringen und mir selbst sagen, dass keine Gefahr droht. Das ist kräftezehrend, weil solche Reaktionen leider bei vielen alltäglichen Dingen auftreten.

#### Unter was für Folgen leidest du sonst noch?

Wegen massiver Schäden an der Wirbelsäule, als Folge der Gewalt, wurde ich mehrmals operiert. Meine Mutter hatte damals meinen Stiefvater und ihre Freunde

absichtlich dazu angestachelt, mich zu misshandeln. Sie selber hat mich nicht oft geschlagen, aber immer zugesehen, wie andere Männer es taten. Das ist fast schlimmer ... Mir ist meine seelische Gesundheit aber weit wichtiger als das Körperliche.

Nach wie vor gerate ich nicht richtig in einen Tiefschlaf und friere häufig. Es ist nur selten möglich, mehrere Stunden am Stück zu schlafen. Durch die Muskelzuckungen ist das Entspannen oft schwierig. Das stammt noch aus den Zeiten, wo sie mich immer genau im Moment des Einschlafens brutal schlugen. Manchmal habe ich deshalb auch im Sitzen geschlafen, weil die Panik zu gross war, mich hinzulegen. In dem Zustand der Kälte hilft es mir, heiss zu baden.

#### Erlebst du heute auch so etwas wie Freude?

Ja. Mit der Zeit entwickelten sich auch ungezwungene Freundschaften. Ich bin selbständiger, werde offener, lerne, herzlich zu lachen.

Morgens nach den Schatten der Nacht kommt oft die Freude, mit Jesus in den Tag zu gehen. Auch meine Arbeit bereitet mir grosse Freude. Ich bin sehr dankbar, eine Aufgabe zu haben, die sinnvoll ist. Durch die Arbeit bei «weekview» habe ich ganz neue Erfahrungen gemacht. Ich erkenne meine Stärken und Gaben, aber auch meine Grenzen, und kann an meinen Schwächen in einem geschützten Rahmen arbeiten. Es ist herausfordernd, gerade weil es manchmal schwer für mich ist, unter Menschen zu sein. Trotzdem habe ich die Möglichkeit, mich auch mal kurz zurückzuziehen, wenn Töne oder andere Dinge Panik auslösen und die Erinnerungen mich überfluten.

Das Gefühl, etwas zu machen, was wichtig ist, ich nicht nur immer «die Hilfesuchende» bin, sondern Teil eines Arbeitsprozesses, tut gut und erfüllt mich.

Gott hat mir eine Identität und Würde gegeben. In einem Lied einer Betroffenen heisst es: «... das Lamm gibt Trost und Liebe, es erreicht mein Herz jeden Tag, es erstattet mir meine Reinheit als Mensch zurück ...»

Menschen mit meiner Geschichte, aber auch viele andere, kommen oft auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr klar. Sie suchen einen Ort, wo sie gebraucht werden. Manchmal geht es nur um ein paar Stunden, in denen sie der Einsamkeit entfliehen können.

#### Wie gehst du heute mit dem um, was dir angetan wurde?

Ein wichtiger Bibelvers ist für mich Kolosser 1,13: «Er hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe.»

Diese Zusage hilft mir immer wieder in meiner Angst. Auch wenn die Alpträume mich quälen, tröstet

mich der Gedanke, dass ich unter dem Schutz Gottes stehe. Jesus hat den Teufel besiegt. Immer wieder gibt es Tage, an denen bestimmte Ereignisse plötzlich die alten Ängste und Verletzungen hochkommen lassen, wie zum Beispiel Feiertage, die damals in der «Familie» eine Bedeutung hatten. Ich bin so dankbar, dass Gott mich aus dem Horror herausgeholt hat. Auch wenn ich weiss, dass die innerlichen und äusserlichen Narben bleiben werden, deckt Gott die schlimmen Erlebnisse immer weiter zu und füllt mein Leben mit guten Erfahrungen.

Mir ist es wichtig zu vermitteln, dass ich nicht nur überlebte, nein, ich lebe! – auch wenn es nicht einfach ist. Ohne Gott würde ich mich wahrscheinlich in einer geschlossenen Psychiatrie befinden oder, noch wahrscheinlicher, gar nicht mehr leben.

Ich möchte anderen Betroffenen Hoffnung machen, dass man auch wieder Freude empfinden kann und es ein Leben danach gibt. Ich möchte sie ermutigen, nicht still zu leiden, sondern an die Öffentlichkeit zu gehen.

Auf die Menschen von damals habe ich keinen Hass, denn ich weiss, dass Gott gerecht ist. So kann ich die Sache getrost Ihm überlassen, wie es in der Bibel heisst: «Mein ist die Rache.» Ich bin Gott sehr dankbar, dass er mir vergeben hat, und will nie mehr zurück in das alte Leben. Jesus hat mir Frieden ins Herz gegeben und mich reich gesegnet. Schon jetzt hat er mir so vieles ersetzt, was mir in der Kindheit fehlte.

Es ist wichtig, dass Menschen sich nicht abwenden, sondern hinschauen und den Betroffenen nicht aufgeben. Wie bin ich Jesus dankbar, dass er mir solche Menschen zur Seite gestellt hat! Nicht alle haben dieses Vorrecht.

«Ich glaubte allerdings, dass ich zuerst clean werden müsse, bevor mir Gott helfen könne.»

«Aber Gott ging mir auch nach einem erneuten Absturz nach.»

«Ohne Gott würde ich mich wahrscheinlich in einer geschlossenen Psychiatrie befinden oder, noch wahrscheinlicher, gar nicht mehr leben.»



«Mit viel Geduld machte er mir klar: Gott kann jedem helfen, der sich helfen und sich etwas sagen lässt.»

«Morgens nach den Schatten der Nacht kommt oft die Freude, mit Jesus in den Tag zu gehen.»

### Und die Täter? Müssen die nicht zur Rechenschaft gezogen werden, um zu verhindern, dass sie auch andere schänden?

Natürlich, aber das sollte überlegt und begleitet geschehen. 2000 besuchte ich meine Mutter. Als ich ihr von meinem Glauben an Jesus und meinen Problemen erzählte, lachte sie nur hämisch und meinte, sie hätte ja genau das gleiche erlebt wie ich. Sie stellte es als «normal» hin. Inzwischen ist sie verstorben, auch mein Vater und mein Onkel.

Ausser meinem Bruder gibt es niemanden mehr, den ich «anzeigen» könnte. Als er zwölf und ich zehn war, missbrauchte er mich mit einem Freund. Er wurde selbst zum Täter, ist sehr gewalttätig, kam ins Gefängnis und befindet sich seit Jahren in einer geschlossenen Psychiatrie. Einmal besuchte ich ihn. Da zerriss er die Bibel, die ich ihm gab. Weder zu meinen Eltern noch zu meinem Bruder habe ich eine emotionale Bindung.

Mein Stiefvater war Polizist. Deshalb ist die Polizei kein Schutz für mich. Bestimmt gibt es Polizisten, die ihren Beruf sehr ernst nehmen und solche Taten verfolgen, aber eben auch solche, die die Täter schützen.

Ich hoffe, dass solche Taten aufgedeckt und die Täter zur Rechenschaft gezogen werden. Urteile müssen öffentlich gemacht werden, damit rituelle Gewalt ins Bewusstsein der Menschen gelangt und nicht in das Reich der «Verschwörungstheorien» verbannt wird, weil man das Unglaubliche nicht glauben kann oder will. Auch wenn es jegliches menschliches Vorstellungsvermögen zu sprengen scheint – leider gibt es so etwas wirklich! Opfer bleiben häufig allein in ihrer Not, denn selbst wenn sie es schaffen, die eingemauerten Erlebnisse hervorzuholen und darüber zu reden, glauben ihnen nur wenige. Und das ist einfach nur grausam. Ich selbst zweifelte oft am meisten an meinen eigenen Erinnerungen.

Seit einigen Jahren stehe ich in Kontakt mit einer Arbeit in der Schweiz, die auf die Not der Betroffenen ritueller Gewalt aufmerksam macht, Infoveranstaltungen durchführt und Hilfe anbietet. Dadurch wurde schon einiges bewegt. Ich bin dankbar, andere zu treffen, die das gleiche wie ich durchlebt haben. Es ist tröstlich, dass meine Vergangenheit dort als Realität gesehen wird.

Mit meiner Geschichte möchte ich andere Christen auf die Not der Betroffenen aufmerksam machen und die Hilfe, die ich erfahren habe, weitergeben. Denn ich weiss: Nur Jesus kann helfen! Treffend drückt die Stelle

in 2. Korinther 1,4 mein Anliegen aus: «... der uns tröstet in all unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden.»

### Wie nimmst du dich heute wahr?

Vielleicht wäre es auch gut, diese Frage den Menschen in meinem Umfeld zu stellen, und jenen, die mich damals in dem ganzen Elend kennengelernt haben. Viele hatten keine Hoffnung mehr, auch Christen. Sie sagten Klaus, er verschwende seine Zeit, mir zu helfen. Ich kann das verstehen, es sah wirklich oft sehr hoffnungslos aus. Aber allen, die zu mir gestanden sind, danke ich von Herzen, dass sie mich nicht aufgegeben haben, vor allem natürlich Klaus, der zu mir steht mit väterlicher Liebe und Verantwortung. Dass es einen Menschen gibt, der zu einem steht, ist ungemein wichtig und ein grosses Geschenk für mich.

Mein Zeugnis soll auch all jene ermutigen, die einen Menschen wie mich begleiten. Es lohnt sich wirklich, dranzubleiben und nicht aufzugeben.

Ich sehe aber auch meine Grenzen. In einer Arbeit auf dem weltlichen Arbeitsmarkt könnte ich mich wahrscheinlich nicht behaupten und würde untergehen. Denn bei Konflikten falle ich schnell in alte Muster der Angst zurück.

Ich arbeite daran, mich anderen Menschen mehr zu öffnen. Doch oft schaffe ich es nicht, zu meiner Vergangenheit zu stehen, wenn ich im Hinterkopf die Worte meiner Mutter oder der anderen höre (Niemand glaubt dir; alle halten dich für verrückt; oder die Schweigegeetze der Familie, dass es schlimme Konsequenzen hat zu reden ...).

Die Erinnerungen an viele Erlebnisse rufen in mir immer wieder Gefühle der Hoffnungslosigkeit hervor, aber im Gegensatz zu früher bleibt die Verzweiflung nicht: Jesus hat mir die Hoffnungslosigkeit genommen. Es gibt ein Ende der Schmerzen, er hat sie sogar auf sich genommen.

Wenn auch du diese Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung kennst, dann fang an, mit Jesus zu reden. Bitte ihn, in dein Leben zu kommen. Es wird nicht gleich alles heil, aber es ist der Anfang eines guten Weges. Jesus verspricht: «Rufe mich an in der Not, und ich will dich retten ...» (Psalm 50,15).❖

Liebe Claudia, das Gespräch mit dir hat mich sehr aufgewühlt und beschäftigt mich bis heute. Danke für dein Vertrauen. Es ist nicht einfach, über eine solche Vergangenheit zu reden ... Vieles bleibt ohne Antwort. Doch du bist für mich ein weiterer Beweis, dass Gott Wunder tut! Ihm sei Lob und Dank.

Interview: Daniela Wagner

